

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.  
Telegraphische Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Telephon: 18698.  
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Tageskalender.

Nach den bisherigen Beschlüssen der bürgerlichen Parteien zur preussischen Wahlrechtsvorlage haben die Beschlüsse des Herrenhauses keine Aussicht auf Annahme im Abgeordnetenhaus.

In einem Bericht der Zeppelngesellschaft wird die Schuld an der Weißburger Katastrophe des 3. II der Unfähigkeit der Militärverwaltung zugeschrieben.

Die italienische Regierung hat an die italienischen Bauarbeiter eine Warnung ergehen lassen, gegenwärtig in Deutschland Arbeit anzunehmen.

Bei Calais sank ein französisches Unterseeboot mit samt der Mannschaft.

Die chinesische Regierung verweigert die Einführung des westeuropäischen Währungssystems.

## Nach der Ersatzwahl in Posen.

II. Leipzig, 27. Mai.

### Politische Wandlungen in Preussisch-Polen.

Lange Jahre, nachdem schon der Aufstieg des polnischen Kleinbürgertums begonnen hatte, herrschte im politischen Leben noch der Großgrundbesitz unbeschränkt. Er war der einzige Teil der polnisch-preussischen Gesellschaft, der überhaupt politisch lebte. In seiner Politik schob er die nationale Frage in den Vordergrund, aber nur dann, wenn es sich um die Gunst der polnischen Wähler handelte. Im Reichstag und Landtag führte er eine strikte junkerliche Klassenpolitik. Diese Tatsache zu verhillen, wurde ihm durch eine Reihe von Umständen ermöglicht. Zuerst kam in Betracht, daß er einen ihm ergebenden Schildknappen in der katholischen Klerikel hatte, die jeden noch so infamen junkerlichen Streich, wie das Eintreten der Polenfraktion für die wucherische Zollerreform, in eine nationale Politik umzuwickeln wußte. Und die Klerikel übte einen ungeheuren Einfluß auf die Volksmassen aus, nicht nur, weil die bäuerlichen Massen klerikal sind, sondern auch, weil sie den Kampf um die Erhaltung der nationalen Sprache mit dem Festhalten an der Kirche gleichsetzen. Als zweiter Umstand, der den Junkern das Spiel erleichterte, kam die Tatsache in Betracht, daß das Kleinbürgertum sich erst als Klasse konstituierte, daß es anfangs noch sehr von der hohen Kundschaft abhängig war und deren Wohlverhalten für das seinige hielt, also nach der junkerlichen Pfeife tanzte. Die nationale Unterdrückung durch die Regierung besorgte den Rest: die

nationale Solidarität schien eine Forderung der Selbst-erhaltung zu sein.

Der Mechanismus dieser großagrariischen Herrschaft war sehr einfach. Die Matadore der Wirtschaftsorganisationen, deren Leitung sich größtenteils in den Händen der Klerikel befand, und verschiedene „angehene“ Cliquen, wählten die Wahlinstanzen, von denen die Ernennung der Kandidaten abhing. Sie bestanden ausschließlich aus den Großgrundbesitzern, den Geistlichen und ein ihnen ergebener Kleinbürgern. Nach den Wahlen gingen die Wahlinstanzen nach Hause, legten sich schlafen, und die Herren Abgeordneten taten, was ihnen gefiel, und ihnen gefiel nur das, was dem Großgrundbesitz gefiel.

Inzwischen begann der Prozeß der „Radikalisierung“ der polnischen Arbeitermassen in Oberschlesien und den rheinisch-westfälischen Gebieten, wo 300 000 Polen arbeiten. Die ersten Regungen des proletarischen Empfindens mußten dort, wo die polnische Arbeitermasse den deutschen Ausbeutern gegenüberstand, natürlich den Charakter einer nationalen Bewegung annehmen; die Forderung dieser Massen ging auf eine schärfere Tonart im Kampfe gegen die Regierung hinaus. Nach kleinen Reibungen wurden die Vertreter dieser Bewegung, Brejst und Korsant, der Polenfraktion einverleibt, und diese „Bereicherung“ äußerte sich nur darin, daß neue demagogische Walzen dem Repertoire des alten Leierstapfens beigelegt wurden. Die Polenfraktion begann die Ausbeutung in Oberschlesien und Westfalen zu geißeln. (Dort kam sie ja nur den deutschen Ausbeutern zugute!) Sie begann Sühn für die Landarbeiter zu fordern, weil sie gewiß war, daß der Landtag keine darauf hinstreitenden Gesetze annehmen wird. Sonst änderte sich nichts.

Inzwischen war der Prozeß des Aufstiegs des Kleinbürgertums so weit gediehen, daß seine intelligentesten Kreise, die Leute aus den freien Berufen, sich der eignen Kraft bewußt zu werden begannen. Im vorigen Jahre gründeten sie schließlich die national-demokratische Parteiorganisation, die die zynisch-klaue Interessenpolitik der polnischen Junker in der Reichsfinanzreform auszunutzen suchte. Wie vorsichtig sie dies auch tat, die Erregung der kleinbürgerlichen Massen und der Arbeiterkraft aus Anlaß der neuen Steuern wurde immer größer. Als inzwischen die Mandatsniederlegung des Abgeordneten Chranowski die Ersatzwahl in Posen nötig machte, entschloß sich die Nationaldemokratie, den Vorstoß zu wagen: sie rückte mit einer Arbeiterkandidatur hervor, um die Arbeitermassen in Bewegung zu setzen, und bestieg in den Wahlen mit einer erdrückenden Mehrheit den konservativen Kandidaten, obwohl er Arbeiter und von den polnischen Wahlinstanzen aufgestellter Kandidat war. Der Bruch der „nationalen Solidarität“ durch die Wähler zeugt von der Kraft der antijunkerlichen Stimmung der kleinbürgerlichen Massen und der „national“ gestimmten Arbeiter. Und wie ernst das Junkertum die Lage ein-

schätzt, das beweisen die politischen Vorgänge nach der Ersatzwahl.

Zuerst die Gründung des Nationalen Bundes. Die Konservativen hatten bis jetzt überhaupt die Gründung politischer Parteien bekämpft, weil das für sie nur von Schaden sein konnte. Die Gründung der neuen Partei beweist, daß sie nicht einmal daran denken, die ihnen bereits abspenstig gewordenen Massen wieder zu gewinnen. Die Form dieser Gründung aber — sie soll nach den Versicherungen der Macher eigentlich keine Partei sein, sondern eine allgemein-nationale Organisation, die nach der „sorgfältigen“ Diskutierung jeder Frage eine „objektive“ Stellung nehmen wird — beweist ferner, daß sie nur noch die Hoffnung hegen, unter der schon verblichenen Fahne der nationalen Solidarität einen Teil der kleinbürgerlichen Massen bei sich halten zu können.

Was die Arbeitermassen anbetrifft, so wollen sie den Nationaldemokraten den Wind aus den Segeln nehmen, indem sie selbst eine „selbständige“ Arbeiterpartei, die sogenannte Volkspartei, gründen. Ein Teil der Zugkraft der Nationaldemokratie in den gewerkschaftlich organisierten polnischen Arbeitermassen stammt daher, daß ihnen die geistliche Obhut schon zuwider wird; das bezieht sich speziell auf die Gewerkschaftsbeamten, die Ellenbogenfreiheit für ihre Tätigkeit haben wollen und der geistlichen Gängelung müde wurden. Die von den Konservativen gegründete Volkspartei spricht von den Agitatoren, die über die Massen verfügen wollen, und appelliert an die Massen selbst, daß sie sich der nationaldemokratischen Intelligenz nicht ausliefern sollen.

Soweit ist der Kampf bis jetzt gediehen. Es wäre natürlich lächerlich, zu prophezeien, ob die konservativen Neugründungen eine lange Lebensdauer und ob sie Erfolg haben werden. Wir haben es hier mit einer Gegenwehr der Konservativen zu tun, die bei der Stärke der Beharrungsmomente wohl einen zeitweiligen Erfolg erringen können. Bestimmtes läßt sich hier für die nächste Zeit nicht sagen. Es wäre auch komisch, wollte man die Bedeutung dieser Vorfälle danach bemessen, ob das Kleinbürgertum und seine Partei eine wahrhaft demokratische oder eine volksfeindliche Politik treiben wird. Es unterliegt für uns keinem Zweifel, daß die „Demokraten“ des Kleinbürgertums in derselben schänden. Weise die Interessen der Arbeiterklasse verraten werden, wie es jetzt die Junker und Pfaffen tun. Bei der Beurteilung der Vorfälle der letzten Monate handelt es sich aber um was anderes: erstens um die Feststellung, daß in ihnen der Aufstieg des Kleinbürgertums zutage tritt, und dann um die Tatsache, daß ohne das Abwirtschafte der kleinbürgerlichen Arbeiterfreunde eine Gewinnung der breiten, unter dem Einfluß nationaler Wrauen lebenden Massen unmöglich ist. Und daß die jetzt beginnenden politischen Kämpfe zwischen dem Kleinbürgertum und dem Junkertum das Erwachen der polnischen Arbeiterklasse beschleu-

## Arbeiter Leipzigs! Agitiert für die sechs Volksversammlungen!

### Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.  
Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.  
Nachdruck verboten.

Es war noch nicht sechs Uhr, als Presley im Speisezimmer bei seinem aus Kaffee und Eiern bestehenden Frühstück saß. Der Tag versprach heiß zu werden; Presley hatte daher zum erstenmal einen neuen Khatanzug angelegt, der trotz der bis fast ans Knie reichenden Schnürschuhe, die Presley anstatt der vorgeschriebenen hohen Stiefel trug, sehr englisch aussah. An den linken Absatz hatte er einen großen Sporn geschmalt. Harran in seinen Arbeitskleidern von blauem Segeltuch frühstückte mit ihm. Er wollte hinaus nach dem Bewässerungsgraben, um nach dem Fortschritt der Arbeit zu sehen.

„Wie steht der Weizen?“ fragte Presley.  
„Tamos!“ antwortete Harran, seinen Kaffee umrührend. „Der Governor hat wieder mal Glück gehabt. Jeder Acker der Ranch ist mit Weizen bestellt, und er steht überall gut. Ich war vorgestern auf Abteiling zwei; wenn nicht noch irgendwas passiert, so glaub' ich, daß der Acker dort dreißig Säc bringt. Cutter meldet, es wären Stellen auf vier, wo wir zwei- bis dreiwüchzig haben werden.“ Sooven hat mir Proben von prachtvollen Aehren gebracht. Die Körner bilden sich

schon. Einige Aehren hatten zwanzig Körner. Das bedeutet fast vierzig Bushel Weizen per Aker. Ich nenne das ein Bonanzjahr.“

„Hast du Postfächer mitzuschicken?“ fragte Presley aufstehend. „Ich reite nach der Stadt.“

Harran schüttelte verneinend den Kopf und machte sich auf den Weg nach dem Bewässerungsgraben; Presley ging nach der Koppel neben dem Stall, um sein Pferd zu holen. Als er vom Stalle her den Fahrweg zum Wohnhaus heranritt, sah er zu seiner Ueberraschung Magnus auf der untersten Stufe der Verandatreppe stehen.

„Guten Morgen, Governor,“ rief Presley. „Sind Sie heut nicht sehr zeitig auf?“

„Guten Morgen, Pres, mein Junge!“ Der Governor trat auf ihn zu und ging, seine Hand auf den Widerrist des Ponys legend, einige Schritte nebenher.

„Reiten Sie nach der Stadt, Pres?“ fragte er.

„Ja. Kann ich etwas für Sie besorgen, Governor?“

Magnus zog einen versiegelten Brief aus der Tasche.

„Ich möchte gern, daß Sie in der Merkurredaktion

vorsprechen und dies hier Herrn Genslinger persönlich übergeben. Es sind Papiere, die eine beträchtliche Summe Geldes repräsentieren; ich bitte daher, gut acht darauf zu haben. Vor einigen Jahren, als unsre Feindschaft noch nicht so ausgesprochen war, hatte ich mit Herrn Genslinger geschäftliche Beziehungen. Mit Rücksicht darauf, wie wir jetzt einander gegenüberstehen, hielt ich es für angezeigt, diese Beziehungen abzubrechen. Vor einigen Tagen haben wir uns dahin verständigt. Die Angelegenheit wird durch die Aushändigung dieser Papiere endgültig geregelt. Sie müssen ihm persönlich übergeben werden, Presley, Sie verstehen mich.“

Presley galoppierte davon und folgte der in nördlicher Richtung an dem mächtigen Wasserbehälter und an Brodersons als Windschutz gepflanzten Pappeln vorbeiführenden Countystraße. Als er bei Carahers Kneipe vorüberritt, sah er deren Wirt in der Tür stehen; Presley winkte ihm einen Gruß zu, den jener erwiderte.

Ueber Caraher hatte Presley sich mit der Zeit ein günstigeres Urteil gebildet. Zu seiner größten Ueberraschung hatte er entdeckt, daß Caraher etwas von Mill und Bakunin wußte — allerdings nicht unmittelbar aus deren Werken, sondern aus diesen entnommenen Stellen und Auszügen, die sich in den von Caraher gehaltenen anarchisistischen Blättern fanden. Die beiden führten öfters lange Gespräche miteinander; aus Carahers eigenem Munde hatte Presley die erschütternde Schilderung des Todes seiner Frau, die bei einer von Streikern veranstalteten und von Pinkertons' Schutztruppe bekämpften Demonstration durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommen war. Presleys Einbildungskraft verklärte den bollagenswerten Gatten zum Helben eines Trauerspiels. Er verdachte es Caraher nicht, daß er ein „Koter“ war, und wunderte sich sogar, daß der Kneipwirt seine Uebersetzungen noch nicht in die Tat umgesetzt und das ihm widerfahrne Leid nicht mit „sechs Zoll gut plombierten Gasohrs“ gerächt hatte. Er begann in ihm einen „Charakter“ zu sehen.

„Warten Sie's ab,“ hatte der Kneipwirt einst gesagt, als Presley gegen seine umstürzlerischen Ansichten ein-

\* Pinkertons' Preventive Watch ist eine nach ihrem Chef benannte Privatdetektivtruppe, die sich sowohl mit der Entdeckung von Verbrechen wie auch mit dem Schutz von Eigentum und Personen bei Streiks und Unruhen befaßt.